

Experimentelle Archäologie in der Schweiz

Autor(en): **Fasnacht, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **21 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-17127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Experimentelle Archäologie in der Schweiz

Walter Fasnacht

Experimente in der Archäologie dienen dazu, Beiträge an die archäologische Forschung zu liefern. Diese hat mit dem Fund selbst und seiner Vergesellschaftung meist nur einen kleinen Ausschnitt aus der Fülle der Arbeitsmittel in den Händen; der Gegenstand muss Auskunft geben über den Arbeitsprozess und die Produktiv- und Innovativkraft des Menschen. Anhand von Experimenten gilt es, das Zusammenspiel von Rohstoff, Energie, Zeit, Arbeitskraft und Umwelteinflüssen zu erfassen und diese technikgeschichtlichen Resultate in einen kulturhistorischen Rahmen zu stellen. Die experimentelle Archäologie ist demnach einer von vielen methodischen Ansätzen der Geschichtsforschung¹.

Die Archäologie ist zuallererst eine Materialwissenschaft. Ist die Frage nach dem »Was« einmal geklärt, kann die Frage nach dem »Wie« angegangen werden; die Archäologie wird dann die Wissenschaft der Entstehung von Abfall. Deshalb können die Überreste von archäologischen Experimenten, das heisst der bewusst hergestellte und wissenschaftlich dokumentierte Abfall, für die Ausbildung angehender ArchäologInnen dienen. Bei der Frage nach dem »Warum« schliesslich ist die Archäologie vielfach überfordert; einer der wenigen Fluchtwege führt über den wackeligen Untergrund der ethnographischen, religionsgeschichtlichen oder soziologischen Vergleiche.

Das dritte Standbein der experimentellen Archäologie - neben der Forschung und der Ausbildung der Studierenden - ist die museumspädagogische Anwendung. Diese gewinnt im Zeitalter der Eigenfinanzierung kultureller Anlässe zunehmend an Bedeutung. Damit einher geht die Gefahr, dass oft die vom Veranstalter geforderten spektakulären Resultate und nicht der Weg dorthin in den Vordergrund gestellt werden. Es darf jedoch nicht Ziel der experimentierenden ArchäologInnen sein, sich als perfekte prähistorische Handwerker beklatschen zu lassen².

Wenn das Wiederaufleben der Vergangenheit auch zuerst im Kopf stattfindet, deren Rekonstruktion geschieht in und mit der Natur, im Massstab 1:1. Dies ist jedenfalls der Blickwinkel der heutigen experimentellen Archäologie. Dass dem nicht immer so war, sondern dass nebst dem Gedankengut auch dessen reale Umsetzung vom Zeitgeist abhängt, zeigt der älteste Zeuge der experimentellen Archäologie in der Schweiz. Der Schuhfabrikant C.F. Bally liess vor über 100 Jahren im Park neben seiner Fabrik in Schönenwerd SO ein Pfahlbaudorf im Massstab 1:2 bauen, um mit den kleineren Häuschen einen grösseren Park zu suggerieren (Abb. 1). Das 1890 fertiggestellte Pfahlbaudorf wurde nach einem von Ferdinand Keller erarbeiteten Modell, also nach dem damals neuesten Forschungsstand angefertigt. Es ist

deshalb sowohl ein Zeuge der damaligen Pfahlbauromantik wie der damaligen Pfahlbauforschung³. Die Bauten hatten jedoch nie den Zweck, die experimentelle Archäologie in ihren Schoss aufzunehmen, auch nicht, das spezielle Interesse der ArchäologInnen auf sich zu ziehen. Sie standen als Augenweide, als Teil einer durchdachten Parkanlage da.

Vielleicht gerade deshalb steht das romantische Dörfchen heute noch, im Gegensatz zum genau hundert Jahre später anlässlich der Ausstellung »Pfahlbauland« erstellten bronzezeitlichen Dorf auf der Saffa-Insel im Zürichsee (Abb. 2). Diese Erlebnisausstellung im Sommer 1990 darf nebst einem riesigen Publikumserfolg auch für sich in Anspruch nehmen, eine Renaissance der experimentellen Archäologie in der Schweiz eingeläutet zu haben⁴.

Experimentelle Archäologie am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich

Die experimentelle Archäologie gehört in den offiziellen Aufgabenbereich der Sektion Archäologie des Schweizerischen Landesmuseums. Diese lud am 16. Dezember 1993 zu einer informellen Sitzung zum Thema: »Gibt es eine Experimentelle Archäologie in der Schweiz?« ein. Als Fazit des Treffens wurde durch die 25 anwesen-



Abb. 1
Die Pfahlbauten im Bally-Park, Schönenwerd SO, kurz nach der Fertigstellung (Foto Arthur Bally, 20. September 1890).
Les constructions sur pilotis dans le parc Bally, Schönenwerd, peu après leur achèvement.
Le costruzioni su palafitte nel parco Bally, Schönenwerd, poco dopo la loro ultimazione.

den Personen die »Arbeitsgruppe für Experimentelle Archäologie in der Schweiz (AEAS/GAES)« gegründet. Als administrativer Sitz wurde das Landesmuseum bestimmt. Bereits im März 1994 stellte das Landesmuseum im Umfeld des Schlosses Wildegg eine Wiese als permanentes Experimentiergelände mit einem Lager- und Arbeitsraum zur Verfügung. Das Schloss Wildegg ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar. Der Standort sollte auch für die welschen Kollegen attraktiv werden und eine rege Zusammenarbeit über den »Röstigraben« hinweg ermöglichen⁵.

Für den Betrieb des Geländes stehen keine Mittel zur Verfügung. Es wurde dem persönlichen Engagement des Einzelnen anheimgestellt, sich aus der freiwilligen Arbeit auf Wildegg einen persönlichen Nutzen zu erarbeiten, sei es mit Forschungsergebnissen oder mit der pädagogischen Umsetzung für die Anwendung in Museen und Schulen. Studierenden, verschiedener Schweizer Universitäten und Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins belegten mehrere Ausbildungstage. Vorführungen des prähistorischen Handwerkes wurden inzwischen Bestandteil ausführlicher Beiträge zweier deutscher Fernsehanstalten zum europäischen Jahr der Bronzezeit 1996 und einer Ausstrahlung der Sendung »Cocolino« des Schweizer Fernsehens. Das offene Betriebskonzept bewährte sich auch bei der Durchführung des SGUF-Kurses »Erlebnis-Archäologie« vom Sommer 1997⁶.

Das Landesmuseum hat ein vitales Interesse, publikumsorientierte Vorführungen der experimentellen Archäologie an das Stammhaus zu binden. Deshalb wurden anlässlich der Neueröffnung der urgeschichtlichen Ausstellung vom 9.-24. September 1995 auf dem Platzspitzareal zwei Erlebniswochen zum Thema »Urgeschichte Live - Experimentelle Archäologie« durchgeführt⁷. Anhand möglichst originalgetreuer Rekonstruktionen wurden die Entwicklung und der Gebrauch von Arbeitsgeräten und Jagdwaffen in der Urgeschichte aufgezeigt. An den meisten Experimentierstationen waren die BesucherInnen zur aktiven Teilnahme aufgefordert. Obwohl der Aktion wenig Wetterglück beschieden war, fanden nahezu 10 000 Interessierte den Weg auf den Platzspitz. Weit aus am meisten Interesse und die aktivste Teilnahme vor allem der Kinder zog die prähistorische Küche auf sich. In einer mit Fell ausgekleideten Grube konnte das Wasser für die altsteinzeitliche Suppe mit Hitzesteinen zum Sieden gebracht wer-



Abb. 2
Die rekonstruierte frühbronzezeitliche Siedlung der Ausstellung »Pfahlbauland« am Zürichsee (Foto W. Fasnacht).
Reconstitution de l'habitat de l'âge du Bronze ancien présenté lors de l'exposition »Pfahlbauland« sur les rives du lac de Zurich.
Ricostruzione dell'insediamento del Bronzo antico presentato all'esposizione »Pfahlbauland« sulle sponde del lago di Zurigo.



Abb. 3 und 4
Urgeschichte Live - Experimentelle Archäologie auf dem Platzspitz. Anwendungen urgeschichtlicher Arbeitstechniken mit Kindern (Foto SLM, Sektion Archäologie).
Préhistoire Live - Archéologie expérimentale au Platzspitz. Techniques de travail préhistoriques utilisées avec des enfants.
Preistoria Live - Archeologia sperimentale al Platzspitz. Tecniche di lavoro preistoriche utilizzate con un gruppo di ragazzi.

den. In jungsteinzeitlichen Tongefässen garte das Eintopfgericht, zubereitet mit dem Silex- oder Bronzemesser. Der urzeitliche Jagdtrieb wurde beim Umgang mit Speerschleuder oder Pfeil und Bogen geweckt (Abb. 3). Ausdauer, Technik und Gefühl waren gefragt beim Fällen eines Baumes mit dem Steinbeil oder dem rekonstruierten Kupferbeil von »Ötzi« (Abb. 4). Die Vorführungen des urgeschichtlichen Bronzegusses und die Herstellung von steinzeitlicher Keramik, vom Aufbereiten des Tones über den Aufbau des Gefässes bis zum Grubenbrand, fanden ein aufmerksames Publikum.

Vom 2.-6. September 1996 fand wiederum eine Aktionswoche auf dem Platzspitz statt. Die Gruppe Rennfeuer, die EMPA Dübendorf und der Damastschmied Volker Hollmann aus St. Gallen stellten ein attraktives Programm rund um den Werkstoff Eisen zusammen. Unter dem Motto »Vom Erz zum Schwert« wurden mehrere Eisenverhüttungsversuche durchgeführt (Abb. 5), Damast geschmiedet und Messer geschliffen. Als greifbares Resultat über die Aktionswoche hinaus liegen zwei farbige, mehrseitige Broschüren zur urgeschichtlichen Eisentechnologie vor⁸.

Abb. 5
Eisenverhütten und Schwertschmieden durch die Gruppe »Rennfeuer« auf dem Platzspitz (Foto Gruppe Rennfeuer).
Fonte du fer et forgeage d'épées effectués par le groupe »Rennfeuer« au Platzspitz.
Lavorazione del ferro e forgiatura di spade eseguite dal gruppo »Rennfeuer« al Platzspitz.

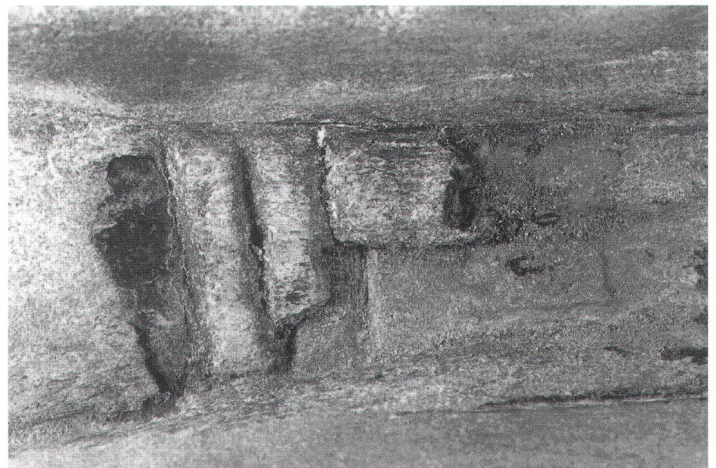
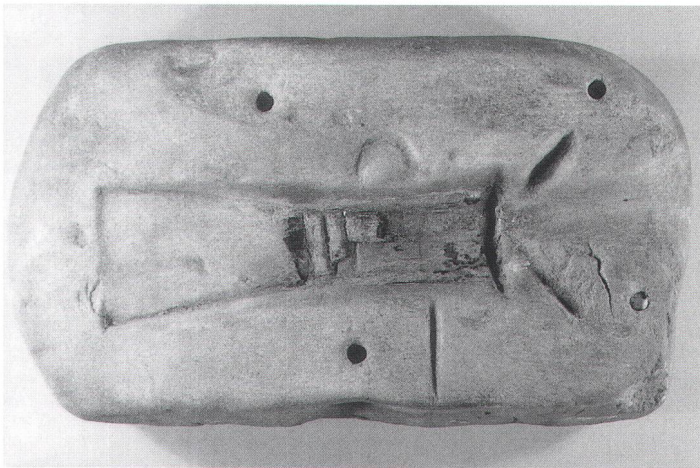
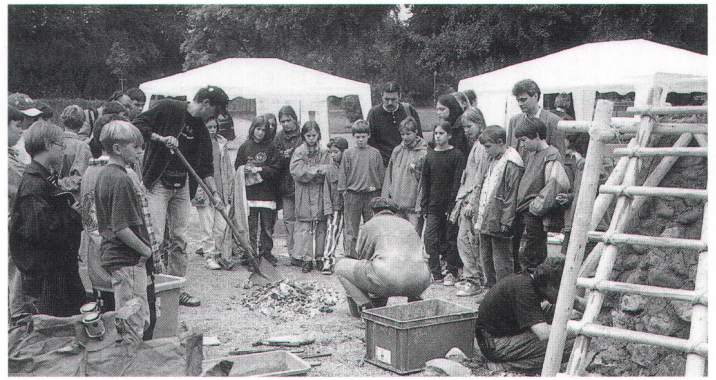


Abb. 6
Sandsteingussform für ein Tüllenbeil mit Tonflickstelle an den horizontalen Rippen von Zürich-Alpenquai (Foto SLM, Sektion Archäologie).
Moule en grès pour une hache à douille avec répartition en argile

sur les nervures horizontales de Zurich-Alpenquai.
Stampo in pietra arenaria per ascia con immanicatura a cannone con riparazione in argilla sulle scanalature orizzontali di Zurich-Alpenquai.

Abb. 7
Detailaufnahme von Abb. 6: Tonflickstelle mit verschobenem Rippenmuster (Foto SLM, Sektion Archäologie).
Détail de la photo 6: réparation en argile avec décor rainuré décalé.
Particolare della foto 6: riparazione in argilla con decorazione a scanalature a lato.

Ein konkretes Beispiel der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Museumspädagogik: Mit Ton reparierte Sandsteingussformen im experimentellen Test

Mit der Herstellung von Metallen hat der Mensch erstmals entscheidend in seine Umwelt, in das System der natürlichen Rohstoffe eingegriffen. Die Stein-, Holz-, Leder- und Knochenbearbeitung hatte zu diesem Zeitpunkt bereits eine Tradition von Hunderttausenden von Jahren. Alle diese vormetallzeitlichen Techniken hatten jedoch nur formgebenden, nicht materialverändernden Charakter. Mit der Verhüttung von Erzen, also mit der Umwandlung von Steinen zu Metall, trat die Menschheit sozusagen vom Physik- ins Chemiezeitalter.

In unseren Siedlungen finden wir meist nur Überreste des zweiten Schritts der Metallverarbeitung, des Umschmelzens von Me-

tallen und Legierungen und des Giessens zu Fertigobjekten⁹. Diese Tätigkeit findet wie das Verhütten von Erzen im Temperaturbereich von über 1000 Grad Celsius statt und hinterlässt dementsprechende Spuren. Nach Tausenden von Jahren Verwitterung sind diese jedoch nicht immer einfach zu interpretieren. Eine der Kontroversen in der urgeschichtlichen Metallforschung betrifft die Frage nach dem Material für Bronzegussformen¹⁰. Die Verwendung von Sandstein-, Speckstein-, Metall- und Tonformen ist für die Bronzezeit belegt, nicht jedoch der Guss in Formsand. Die Beständigkeit des Formenmaterials ist jedoch entscheidend für die Herstellung mehrerer gleicher Objekte; davon hängt der vielzitierte Begriff »gussgleiche Objekte« ab. Mit Objekten aus der gleichen Form kann eine mögliche Werkstatt oder ein Werkstattkreis erfasst werden. Umgekehrt wird angenommen, dass Objekte verschiedener Masse und Verzierungen nicht

aus derselben Gussform und deshalb eher nicht aus derselben Werkstatt stammen. Welche Knacknüsse uns archäologische Funde bei genauer Betrachtung diesbezüglich aufgeben können, zeigen Bronzegussformen des unteren Zürichseebeckens mit Flickstellen von Ton auf Sandstein¹¹. In einem Beispiel wurde das Verzierungsmuster einer Tüllenaxtgussform mit Lehm nachgeformt (Abb. 6). Das Lehmnegativ liegt jedoch 3 mm verschoben neben dem Originalmuster (Abb. 7). Die gegossenen Tüllenäxte aus dieser Sandsteinform vor und nach der Reparatur mit Ton würden nie als aus derselben Gussform stammende Objekte erkannt und deshalb kaum der gleichen Werkstatt zugewiesen werden.

Ermöglicht die Ausbesserung defekter Sandsteingussformen mit Ton eine weitere schnellere Produktion von Fertigobjekten? Dieser Frage sollte in den folgenden Expe-

rimenten nachgegangen werden. Es wurden eine Sichelgussform und eine doppel-schalige Gussform für Pfeilspitzen ausgewählt. In beide Sandsteinformen wurde mehrmals Bronze eingegossen; sie wiesen zum Teil massive Beschädigungen im Eingusstrichter und am Negativ der Objektform auf. Diese Stellen wurden mit Ton ausgebessert, anschliessend wurde wieder mehrmals in diese Formen gegossen (Abb. 8 und 9). Die technische Schwierigkeit dieses Ausbesserns besteht darin, dass der Schwund des Tones beim Trocknen mehrfach durch erneutes Auftragen von Schlacker aufgefangen werden muss. Der zeitliche Aufwand für das Ausbessern einer einzelnen Gussform mit Ton beträgt jedoch nur wenige Minuten, während die Herstellung einer neuen Gussform aus Sandstein, selbst mit unseren heutigen Stahlmeisseln, eine Arbeit von Stunden sein kann. Es ist deshalb anzunehmen, dass viel häufiger Reparaturen mit Ton ausgeführt wurden, als wir heute erfassen können. Nur die letzte Reparatur ist sichtbar, alle vorherigen beim Guss abgeplatzten Stellen wurden wieder ergänzt. Unsere experimentellen Erfahrungen gehen dahin, dass bei einem optimal gemagerten Ton für weitere Güsse nur kleinste Retouchen angebracht werden müssen und die Gussform eigentlich kontinuierlich im Einsatz sein kann, insbesondere wenn alternierend mit zwei Gussformen gearbeitet wird. Ein gut eingespieltes Zweierteam kann drei Güsse pro Stunde ausführen¹². Das heisst, dass die maximale Tagesproduktion an einem langen Sommertag von 12 Arbeitsstunden mit unserem Beispiel der Gussformen 18 Sichel und 54 Pfeilspitzen beträgt (unsere experimentelle Gussform hat vier Pfeilspitzen, alle bisher gefundenen Originale haben jedoch maximal drei Negative). Mit einer Woche intensiver Arbeit kann demnach ein Giesser auf der Stör mit einem Gehilfen den Bedarf an Metallobjekten einer ganzen Seeufersiedlung abdecken. Selbstverständlich ist damit nur das Giessen bewerkstelligt; die Vor- und Nachbereitungsarbeiten nehmen ein Mehrfaches an Zeit in Anspruch. Die Beschaffung der Rohmaterialien, die Herstellung der Öfen, Tiegel und Gussformen, sowie die Nachbearbeitung, das Treiben, Schärfen, Schäften und das Instandhalten der entsprechenden Werkzeuge war eine Arbeit von Monaten. Wenn man den Gedanken mit diesem Produktionsmodell weiterspinnt und sich die Dichte der Seeufersiedlungen allein am Zürichsee vor Augen hält, kam der Bronzegiesser nur alle paar Jahre in Zürich Wollishofen-Haumeser vorbei. Andererseits war ein allfälliger

Dorf-Bronzegiesser kaum ganzjährig beschäftigt, wenn er nur sein Dorf belieferte.

Wie kann dieses Beispiel nun öffentlichkeitsorientiert umgesetzt werden? Vielfach erschöpft sich die Öffentlichkeitsarbeit der experimentellen Archäologie im Vorführen einer Arbeitstechnik, in unserem Falle des prähistorischen Bronzegusses. Verbunden mit detaillierten Erklärungen der experimentellen Vorgänge und deren archäologischen Grundlagen ist dies auch schon spektakulär genug für ein selten von Freiluft-Aktionen verwöhntes Museumspublikum¹³. Darüber hinaus sind ZuschauerInnen jedoch ausserordentlich dankbar für

den Brückenschlag der Demonstration eines Arbeitsprozesses und der effektiven Anwendung des hergestellten Objektes. Der eigenhändige Gebrauch eines Bronzebeils zum Fällen eines Baumes ist für Gross und Klein das eigentliche Schlüsselerlebnis. Es muss dabei jeweils darauf hingewiesen werden, dass es nicht Ziel sein soll, den Baum möglichst rasch, sondern ohne Beschädigung von Beilklinge und Holm zu fällen. Die Wiederherstellung eines Beils macht unter Umständen ein Vielfaches der Zeit des Fällens aus. Gedanken zum möglichen Wert eines Objektes, unter Einbezug einer prähistorischen Vollkostenrechnung, hinterlassen immer wieder

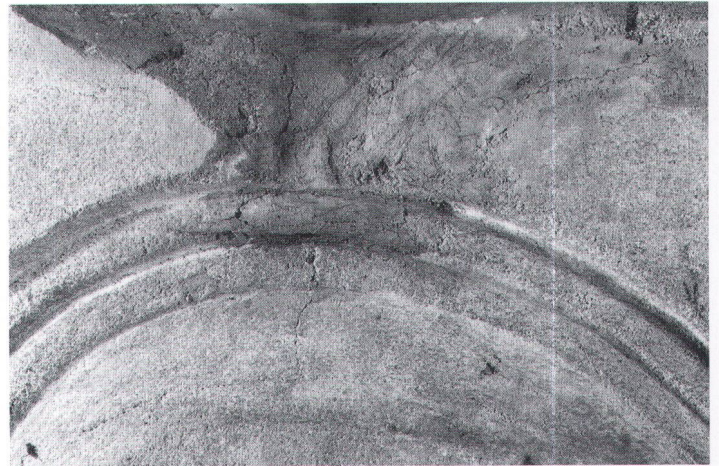


Abb. 8
Experimentelle Sandsteingussform einer Bronzesichel. Die Tonflickstelle am Eingusstrichter bröckelt nach mehreren Güssen langsam ab (Foto SLM, Sektion Archäologie).
Moule expérimental en grès d'une faucille en bronze. La réparation en argile sur l'entonnoir de coulée se détache.
Stampo sperimentale in pietra arenaria di un falchetto in bronzo. La riparazione in argilla applicata sull'imbuto di colata si stacca progressivamente dopo varie colate.

Abb. 9
Experimentelle Sandsteingussform für vier Bronzepfeilspitzen. Die helle Tonflickstelle ist nach mehreren Güssen noch völlig intakt (Foto SLM, Sektion Archäologie).
Moule expérimental en grès pour quatre pointes de flèches en bronze. La réparation claire en argile est encore intacte après plusieurs coulées.
Stampo sperimentale in pietra arenaria per quattro punte di frecce in bronzo. La riparazione in argilla di colore chiaro è ancora intatta dopo varie colate.



Nachdenklichkeit und korrigieren vor allem das Klischee, »dass die früher ja viel mehr Zeit hatten als wir.«

Ausblick

Die experimentelle Archäologie ist die benutzerfreundliche Oberfläche unserer Forschungsanstrengungen. Archäologische Museen und Ämter für Denkmalpflege beginnen dies zu realisieren und unternehmen entsprechende Anstrengungen. Dabei wird nicht vermeidbar sein, dass die Erforschung und Entwicklung der experimentellen Techniken und vor allem der dahinterstehenden Methodik nicht mehr von denselben Personen durchgeführt werden wie die öffentlichen Vorführungen.

Ausbildungsinstitute für angehende ArchäologInnen und grabungstechnisches Personal werden noch ein paar Jahre länger brauchen, um nebst den Büchern, den Museumsstücken und den fundfrischen Objekten auch dem archäologischen Experiment einen angemessenen Stellenwert zuzubilligen. Unter dem Druck des »New Public Management« zeigen sich allerdings Forschende wieder vermehrt dem Publikum, zumindest unter dem Türrahmen am Tag der offenen Tür.

Die Zukunft der experimentellen Archäologie in der Schweiz wird einem soeben in Entstehung begriffenen Verein in die Hände gegeben. Es ist zu hoffen, dass in weiteren hundert Jahren einmal nicht nur die Zeugen der experimentellen Romantik, sondern auch der experimentellen Forschung aufgearbeitet werden können.

sches Landesmuseum Zürich, Ausstellungsbelegheft 1995/2.

⁸ M. Senn-Luder et al., Experimentelle Archäologie - Eisenverhütten und Schwertschmieden. Broschüre der EMPA Dübendorf; M. Senn-Luder, Experimentelle Archäologie - Eisenverhütten und Schwertschmieden. Abschlussbericht zur Aktionswoche vor dem Landesmuseum Zürich vom 2.-6. Sept. 1996, Broschüre EMPA Dübendorf.

⁹ W. Fasnacht, Les premiers creusets de la Civilisation de Horgen trouvés en Suisse. Antiquités Nationales 21, 1989, 11-13; W. Fasnacht, Analyses d'objets en cuivre du Néolithique Récent du bassin zurichois. Actes Coll. Intern. »Découverte du Métal«, 1991, St. Germain-en-Laye; W. Fasnacht und P.J. Northover, Metallkundliche Untersuchungen, in: Uetliberg, Uto-Kulm, Ausgrabungen 1980-1989. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 9, 1991, 239-251.

¹⁰ W. Fasnacht, Die Schaftlochaxt von Parpan im Gussexperiment. Trans Europam. Festschrift für Margarita Primas (Bonn 1995) 23-28.

¹¹ Th. Weidmann, Bronzegussformen des unteren Zürichseebeckens. Helvetia Archaeologica 45-48, 1981, 218-229.

¹² Vgl. dazu auch M. Binggeli, M. Binggeli, F. Müller, Bronzegiessen im Garten des Museums. AS 19, 1996, 2-8.

¹³ W. Fasnacht, Experimentelle Archäologie oder Experimente in der Archäologie? In: Fasnacht/Haenicke (Anm. 7) 2-4.

L'archéologie expérimentale en Suisse

Après une brève présentation des étapes les plus importantes de l'histoire de l'archéologie expérimentale en Suisse et de ses méthodes principales, l'article passe en revue les activités expérimentales accomplies par la section d'archéologie du Musée national suisse au cours des cinq dernières années. Durant cette période, le groupe de travail pour l'archéologie expérimentale a été constitué, une infrastructure a été mise sur pied au château de Wildegg, et plusieurs manifestations ont été organisées pour le public dans le parc du Platzspitz de Zurich. Les expériences de coulée du bronze dans des moules en grès réparés avec de l'argile sont directement liées aux tâches pédagogiques du musée. L'évolution de l'archéologie expérimentale vers un domaine de recherche à part entière dépendra de la capacité de concilier l'activité scientifique des spécialistes et leur travail de vulgarisation auprès du grand public.

L'archeologia sperimentale

Dopo una breve presentazione dei momenti salienti della storia dell'archeologia sperimentale in Svizzera e dei suoi metodi principali, l'articolo ripercorre le attività sperimentali svolte dalla sezione d'archeologia del Museo nazionale svizzero durante gli ultimi cinque anni. In questo arco di tempo, è stato costituito il gruppo di lavoro per l'archeologia sperimentale in Svizzera, si è sviluppata un'infrastruttura al castello di Wildegg e si sono organizzate varie manifestazioni per il pubblico nel parco del Platzspitz di Zurigo. Gli esperimenti di colata del bronzo in stampi in pietra arenaria riparati con argilla si ricollegano direttamente ai compiti pedagogici del museo. L'evoluzione dell'archeologia sperimentale verso un vero e proprio campo di ricerca dipenderà dalla capacità di conciliare l'attività scientifica degli specialisti e l'opera divulgativa di questi ultimi presso il grande pubblico.

¹ M. Fansa, Experimentelle Archäologie - Bilanz 1991 - eine Einleitung. Experimentelle Archäologie (Oldenburg 1992) 9-13.

² W. Fasnacht, 4000 Jahre Kupfer- und Bronzeguss im Experiment. Archäol. Mitt. Nordwestdeutschland, Beiheft 8 (Oldenburg 1995) 237-246.

³ St. Blank, Der Bally-Park in Schönenwerd. Seminararbeit am Kunsthistorischen Institut der Universität Bern, April 1994, Manuskript. Ein besonderer Dank geht an Herrn G. Bürgin der Bally Schuhfabriken AG für die Erlaubnis, für diesen Artikel die gesamte Dokumentation des Bally-Parkes durchzusehen.

⁴ W. Fasnacht, Der prähistorische Bronzeguss im Experiment: Erfahrungen anlässlich der Ausstellung Pfahlbauland. Minaria Helvetica 11a, 1991, 3-12.

⁵ Für Interessierte stehen die Bulletins 1/94, 1/95 und 1/96 der Arbeitsgruppe für Experimentelle Archäologie in der Schweiz zur Verfügung.

⁶ M. Haas, SGUF-Kurs »Erlebnis-Archäologie« Sommer 1997, Wildegg. Archäologie der Schweiz 20, 1997, 136.

⁷ W. Fasnacht und Ch. Haenicke, Urgeschichte-Préhistoire-Preistoria; Experimentelle Archäologie auf dem Platzspitz. Schweizeri-